

Im Ballon über's Meer.

Jugendliches und kühnes Projekt eines französischen Luftschiffers.

Eigenartige Ballonkonstruktion - Sicherheitsvorrichtungen und Bequemlichkeiten - Kurse Reise - Zahlreiche Gesellschaften - Welche Erfahrungen und Sachkenntnis.

M. Louis Gobard, einer der geschicktesten und unternehmungslustigsten Luftschiffer der Welt, will im Herbst d. J. per Ballon den atlantischen Ozean zwischen Amerika und Europa überqueren, und zwar will er die Reise von New



M. Louis Gobard.

York aus antreten, weil um die genannte Zeit im nördlichen Theile des atlantischen Meeres stetig Westwinde vorherrschen. Seinen Plan stützt Gobard auf eine im Januar d. J. von Berlin aus unternommene Ballonfahrt, bei der das betreffende Luftschiff das baltische Meer kreuzte und nach 35stündiger Fahrt glücklich in Schweden landete. Es war dies die erste Luftreise, die über einen größeren Meerestheil ausgeführt wurde.

Für die transatlantische Reise benützt Gobard einen Ballon, der dem Luftschiff „La France“ ähnlich ist, das im Jahre 1868 gebaut wurde und dazu bestimmt war, nach Andree, der im Juli 1897 mit zwei Gefährten per Luftschiff nach dem Nordpol abfuhr und seitdem verschollen ist, Nachforschungen zu halten. Diese Reise wollte Gobard im Vereine mit den Aeronauten Surcouf und Corbi unternehmen.

Das für die Reise von Amerika nach Europa ausgerichtete Luftschiff besteht aus einem Hauptballon und acht Reservoirballons, die um den Hauptballon gruppiert sind. Vermöge dieses Systems ist ein plötzliches Fallen des Fahrzeuges sehr unwahrscheinlich, da zu viele Umhüllungen zu durchlöchern wären. Für den Fall, daß das Luftschiff nicht absteigen sollte, führt Gobard zwei Boote mit. Vermittelt Ventilen, die durch Seile vom Korbe aus geöffnet werden, kann aus den Reservoirballons Gas in den Hauptballon, der rund 400,000 Kubikfuß umfaßt und aus Seide besteht, eingelassen werden.

Der aus leichtem Bambus erstellte Korb besteht aus Oberdeck, Unterdeck und dem eigentlichen Haupte, das mit



Transatlantisches Luftschiff.

Fenstern, Betten und sonstigen Bequemlichkeiten ausgestattet ist. Gobard hofft, mit dem Fahrzeuge die britischen Inseln innerhalb vier Tagen zu erreichen. Bei Abweichungen um 35 Grad nach Norden oder Süden dürfte die Reise vielleicht 12 1/2 Tage dauern. Auf derselben werden Gobard drei Experten in der Luftschiffahrt und sechs Passagiere, Mitglieder des Pariser Aeronauten-Klubs, dem auch Gobard angehört, begleiten. Die Kosten des kühnen Unternehmens sind auf \$40,000 veranschlagt.

Gobard wurde vor 40 Jahren in Paris geboren. Seine erste Luftreise machte er bereits im Alter von zwölf Jahren, und seit der Zeit hat er Tausende von Meilen in der Luft zurückgelegt und mehrere sehr wichtige Aufstiege unternommen.

Die französische Ehrenlegion ist der ausgebreitetste Verdienstorden; er zählt gegenwärtig 55,000 Mitglieder.

Das Topophon.

Neues maritimes Hilfsmittel zur Bekämpfung des Sturm bei Nebel.

Obgleich heutzutage fast alle Leuchtturmfunktionen zur Warnung der Schiffe auch mit akustischen Nebelsignalapparaten, wie Dampf sirenen, Nebelhörnern u. s. w. ausgerüstet sind, und auf flachen Untiefen selbstthätige Glocken- oder Heulhörner dem Seefahrer den Ort der Gefahr angeben, ist es außerordentlich schwer, die Richtung, aus welcher der Schall das menschliche Ohr erreicht, zu bestimmen, und seit langer Zeit schon haben sich ingenieure Riffe damit beschäftigt, ein Instrument zu erfinden, welches die Schallrichtung auf offener See klar und genau erkennen läßt.

Nach vielen, fruchtlosen Versuchen ist es nunmehr Leutnant D. P. Heap, Ingenieur des dritten Leuchthaus-Distriktes in Tompkinsville, N. Y., gelungen, einen solchen Apparat zu konstruieren. Der Apparat heißt Topophon und besteht aus zwei Schalltrichtern, deren obere, weite Oeffnungen entgegengesetzt gerichtet sind, und deren untere Enden in zwei gebogene schlauchartige Röhren auslaufen, welche, wie bei Hörtröben, in beide Ohren des Beobachters gesteckt werden. Diese Schalltrichter sind an einem vertikalen Schaft befestigt, so daß der ganze Apparat leicht tragbar ist und in irgend einem Theile des Schiffes gebraucht werden kann.

Bei Benützung des Instrumentes wird nun der Schall eines Nebelhorns,



Topophon im Gebrauch.

einer Sirene oder Glocke in dem Schalltrichter wesentlich verstärkt, und zwar umso mehr, je senkrechter der Schall die Trichteröffnung trifft. Es ist also klar, daß der Beobachter durch Drehung des Instrumentes aus der mehr oder minder großen Stärke des akustischen Signals auch die Schallrichtung festzustellen vermag, woraus dann mit Leichtigkeit der einzuschlagende Kurs des Schiffes bestimmt wird.

Die ganze Operation ist höchst einfach und dauert nicht länger als einige Sekunden.

James O'Connell.

Der Führer des Maschinen - Meilenstrikes ein geborener Organist.

Eine der hervorragendsten Persönlichkeiten in der Arbeiterbewegung des Tages ist Präsident O'Connell von der internationalen Maschinen-Association. Der von ihm kürzlich angeordnete Strike, der die Verminderung der täglichen Arbeitsstundenzahl von zehn auf neun, bei gleichem Lohnsatz, bezweckt, betrifft ungefähr 250,000 Maschinenisten. Viele Arbeitgeber haben allerdings dem Verlangen der Ausständigen bereits stattgegeben.

Für den Kampf hatte O'Connell die Association bereits seit mehreren Jahren vorbereitet. Der Aufbau des Verbandes selbst, der in Arbeitertreffen als ein Redordredher gilt, ist O'Connells Werk und das seiner Assistenten.

James O'Connell ist ein geborener Organist. Er wurde vor 43 Jah-



James O'Connell.

ren in Minersville, Pa., geboren und besuchte die öffentliche Schule zu Oil City, Pa. Mit 15 Jahren trat er in das Maschinenfach ein. Schon früh nahm O'Connell lebhaftes Interesse an Arbeiterfragen. Er ist gegenwärtig zugleich Vizepräsident der American Federation of Labor.

Die Spargel - Insel.

„Spargel-Insel“, ein schöner, vielversprechender Titel, denn dieselbe im vollen Sinne des Wortes auch verdient, wächst doch auf ihr die betannte Delikatess in Hütle und Fülle „wild“, kommt doch in wenigen Wochen wieder die schöne Zeit, wo wir nach diesem Paradiese hinaus rudern und nach einigen Stunden fleißigen Stehens schwer beladen nach Hause fahren, wo Mutter schon wartet, um uns dann das köstliche Gericht frisch von der Insel zuzubereiten.

Es ist das etwa nicht Phantasie, diese Spargelinsel besteht wahr und wahrhaftig, sie liegt nur einen Steinwurf von Montreal im alten St. Lorenzfluß. Sie trägt auch einen Namen auf den Karten, aber man wird mir wohl kaum verdenten können, wenn ich denselben aus egoistischen Gründen verschweige und es bei dem „epitheton ornans“: Spargelinsel belasse, wozu soll ich mir noch neue Konkurrenz auf den Hals laden, wir haben sowieso schon genug Spargelpiraten, die uns das Leben sauer machen und uns zwingen, zu immer früherer Stunde auf den Raub auszugehen, um nicht das Nachsehen in Form weniger Stangen zu haben.

Als mir vor einigen Jahren ein deutscher Landsmann, welcher seine freien Stunden auf dem Wasser todzuschlagen pflegte, erzählte, daß er und seine Freunde in Spargel schwelgen, den sie sich auf einer gewissen Insel holten, da hielt ich das für eine Heibelberger Windbeutelerei, oder bestenfalls für einen Trick, mich auf den Leim zu locken. Aber als ich dann später handliche Proben vorgezeigt bekam, da schenkte ich der Geschichte schon mehr Glauben, und beschloß, in Gemeinschaft mit einem Bremer, also einer erfahreneren Persönlichkeit, eine Expedition nach der sagenhaften Insel im schaukelnden Rachen zu unternehmen. Gleich der Erfolg der ersten Reise war ein so überraschend günstiger, daß wir dann fast Morgen für Morgen die Riemen in die Hand nahmen und uns unser tägliches Quantum „Stachen“.

Aber wo kommt denn um Himmels willen Spargel nach der Insel? Diese natürliche Frage ist leicht genug zu beantworten; noch bis vor etwa dreißig Jahren lag hier, aber auf einer anderen Insel, englisches reguläres Militär in Garnison und die Offiziersdamen suchten sich das nahegelegene Inselchen aus, um auf denselben Blumen und Gemüsebeete anzulegen, wozu unzweifelhaft auch Spargel gehört haben muß. Als dann das Militär für immer abgezogen war und die canadische Miliz an dessen Stelle trat, wurde die größere Garnisonsinsel in einen sehr beliebten öffentlichen Park verwandelt, ihrer alten Militärzeit erinnerte sie sich nur noch, wenn sie am Geburtstag der Königin auszerwählt wurde, um auf ihr den Salut aus bedeutlich alten Geschützen abzufeuern. Die Blumen- und Gemüseinsel verlor aber in vollständige Vergessenheit, im Winter liegt sie viele Monate unter dem Scholleneis begraben und auch nach dem Aufgange der Schiffahrt dauert es noch Wochen, bis die schweren Eismassen fortgehaut sind. Abgesehen von ein paar Fischern, die hier manchmal kampiren, liegt die kleine Insel gottverlassen da und nur zur Spargelzeit, die jetzt nun wieder heranrückt, wird sie von den paar Eingeweihten, dann aber regelmäßig und gründlich besucht und den englischen Offiziersdamen von dazumal ein dankender Nachruf für ihre schöne Gabe geschickt.

Die Spargelzeit beginnt hier aus klimatischen Gründen erst Anfang Juni und dauert etwa sechs Wochen, dann ist die Pflanze schon so stark ins Kraut geschossen, daß das Stochen nicht mehr lohnt - so groß ist der Vorrath an Spargel, daß trotz der reichen eingeheimsten Ernte die Büsche so did stehen, daß man sie in ihrer dunkelgrünen Färbung von Weitem für eine junge Tannenschonung ansehen könnte.

Was nun die Qualität des Spargels anbetrifft, so muß dieselbe als ausgezeichnet anerkannt werden, sie erinnert in keinerlei Weise an das „Wilde“. Die wenigen Franzosen und Engländer, denen die vortrefflichen Eigenschaften der Insel bekannt sind und denen wir gelegentlich daselbst begegnen - natürlich zu gegenseitigem Verdrusse - ziehen den Spargel vor, wenn er womöglich schon ein paar Kilometer gewachsen und ganz grün ist, wir deutschen Feinschmecker nehmen sie allerdings auch - faute de mieux - mit, bemühen uns aber, in der Hauptsache nach den appetitlichen weißen Köpfen zu suchen, wenn sie soeben aus der Erde herauslugen.

In der Regel genügt eine bis ein und einhalbe Stunde, um zu Zweit unser Pensum, etwa 20-25 Pfund, zu bekommen, mit denen dann vergnügt die Heimreise angetreten wird. Um den Anderen vorzuzutommen, müssen wir so früh wie möglich aufbrechen; finden uns dann die Konturrenten später schon fertig mit der schmerzlichen Arbeit, dann giebt es böse Wäde, und Schneideleuten wie „maudits Allemands“ oder auch „dammned Dutchmen“ sind gerade nichts Seltenes, aber das sichts uns weiter nicht an, wir denken dann ganz richtig: Ihr habt das Schlimmste und wir den Spargel, sind also besser daran.

Ich glaube nun von dem Geheimnisse Jodel fortzugeben zu haben, wie es sich mit den zunehmenden Rücksch-

ten auf die Konkurrenz und meinem getreuen Kompanon, dem Seefahrer, vertritt, weiter darf Nichts verrathen werden, wollen wir uns das schöne Geschäft nicht ganz verderben, dagegen sind wir stets gern bereit, etwaige Besucher, natürlich nach Leistung eines schweren Eides, nach dem Dorado zu rudern, sie können sich dann an Ort und Stelle selbst überzeugen: was das Auge sieht, glaubt das Herz.

Weiter unten, im Golfe von St. Lorenz liegt Anticosti, die der Volksmund Chotoladen-Insel getauft hat, weil ihr jetziger Besitzer der betannte Pariser Chotoladen-Fabrikant Henri Merier ist - sie liefert keine Chotolade, mit viel größerem Rechte könnten wir aber „unsere“ Insel die „Spargelinsel“ taufen, wir thun es aber nicht, denn es ist nicht angebracht, das ideal Schöne aufzuheben zu loben, wir ziehen es bei Weitem vor, dieses Schöne still und nur für uns zu genießen, es ist besser so!

Die Entdeckung des Gummiarabicum.

Wie bekannt, ist das sogenannte arabische Gummi der dem Stamme ausgetretene und getrocknete Saft gewisser Akazien. Diese Bäume finden sich in Ostafrika von Rubien bis nach Abyssinien und längs des oberen Nils. In Arabien kommen sie dagegen nicht vor, und der Name arabisches Gummi entstand nur, weil der Handel damit meist über arabische Hafenstädte nach Egypten geht. Auf einer Forschungs-Expedition durch die Steppen von Deutsch-Ostafrika hat nun unlängst Dr. Walter Bufe mehrere gummiifernde Akazienarten angetroffen; er konnte feststellen, daß der Saft, der das Gummi liefert, keineswegs ohne äußere Eingriffe den Rinden entfließt. Sieht man von zufälligen Verwundungen der letzteren ab, so verdankt dort sämtliches Gummi seine Entstehung lediglich der Thätigkeit von Ameisen. Letztere bringen durch die Rinde in das innere Holz, um sich Höhlungen zum Aufenthalt und zur Ablagerung der Eier zu machen. Besonders sind es Akazien mit hartem Holze, die von den Ameisen angegriffen werden oder bei denen das hervortretende Gummi in größten Klumpen angetroffen wird. Im Gebiete von Urami traf Bufe Akazienarten, bei denen die ausgetretenen Saftmassen in Gestalt von großen, mageredichten Nestern oder wie gelbe und braune Zapfen hervortraten. Die Gummiabscheidung ist für die Ameisen von keinerlei Vortheil, vielmehr werden sie dadurch gezwungen, von innen neue Ausgänge anzulegen, um wieder in's Freie zu gelangen. Das Vorhandensein dieser Ameisenarten ist demnach für die Gummiabscheidung von Wichtigkeit, daneben aber auch das Alter der Bäume, die Boden- und Wasserverhältnisse und die Jahreszeit.

Das kalte Licht.

Mattes Licht nennt man das Leuchten gewisser Thiere, wie der Johanniswürmchen und der Mikroorganismen, durch welche das sogenannte Meeresleuchten zu Stande kommt. Professor Dubois an der Universität zu Yvon kam nun auf den Gedanken, die Mikroorganismen, die sogenannten Phosphobakterien, in solcher Masse zu züchten und deren Licht auf so ökonomische Weise herzustellen, daß es auch praktischen Zwecken dienlich gemacht, ja vielleicht als Lichtquelle mit den übrigen in Wettbewerb treten könne.

Schon auf der Pacifischer Ausstellung hatte er einige interessante Proben des „Lebens“, „physiologischen“ oder „falten“ Lichtes vorgeführt. Ueber seine neuen Versuche giebt er jetzt eine Darstellung, wonach er gewisse Phosphobakterien, die das Meeresleuchten bewirken, in flüssiger Bouillon von besonderer Mischung züchtete. Unter den vielen Tausenden von Wüchlingen, die er verfertigte, erwies sich als die besten solche, die neben Saccus, Glucaria oder Mannit, Serpion, Lecanarin oder Leucin (Mund) fähig abhaltiger Samen, aus denen das Gelb ausdunstet ist) enthielten. Ferner ein phosphorhaltiges Nährmittel und Spuren der Mineralsalze, welche für jeden Organismus erforderlich sind.

Hat man eine geeignete Nährflüssigkeit und werden dann gute Culturen der Phosphobakterien bei milderer Luftwärme darauf verpflanzt, so bekommt man eine leuchtende Flüssigkeit, die man in Glasbehälter mit breiten Flächen gießt und womit man dann einen Saal deatariq beleuchten kann, daß er wie vom Vollmond erhellte erscheint, daß man die Lichtstrahlen einer Person in einer Entfernung von einigen Fuß unterscheiden, Gedrucktes lesen oder eine Uhr erkennen kann.

Die Haltbarkeit des Lichtes in den flüssigen Stadien wechelt je nach dem Gehalte der Nährflüssigkeit, seiner Bewegung, seiner Lüftung (denn die Leucht-bakterien brauchen Luft zu ihrer Existenz), der Reinheit der Culturen und der äußeren Temperatur. Es gelang Prof. Dubois, in einem dunklen Keller-raum bei vollkommenen Ruhe Culturen sechs Monate lang zu erhalten. Die Wärme und auch die chemischen Strahlen dieses Lichtes sind äußerst schwach, so daß sie auf eine photographische Platte erst in einigen Stunden einwirken.

Eine Lampe mit lebendem Lichte besteht aus einem großen flachen, mit Culturen gefüllten Glasgefäße, das an einen Träger aufgehängt ist und an der Seite und oben eine Oeffnung hat, die mit Baumwollstopfen verschlossen sind. Wenn man die Lampe gebrauchen will, hat man an der Seitenöffnung eine Vorrichtung anzubringen und vermittelst einer Staubschubstange von Zeit zu Zeit eine kleine Menge filtrirter Luft in die Leucht-bouillon einzuführen, wodurch der Nachhalt dann sofort zu lebhaftem Glanze angeregt wird. Eine Nachlampe kann mehrere Nächte hintereinander im Gebrauch bleiben, und sie ist von so längerer Haltbarkeit, je weniger sie durch Luftcirculation bewegt wird. Der französische Professor ist der optimistischen Hoffnung, seine Erfindung zu ausbauen zu können, daß ein das physiologische Licht, welches das Ideal einer gefunden und ökonomischen Beleuchtung sei, zu praktischen Zwecken verwandt werden kann.

Minister v. Hammerstein.

Seine großen Verdienste um die Germanisirung von Elsch-Rothingen.

Mit der Ernennung Hans v. Hammersteins zum preussischen Minister des Inneren, an Stelle des zum Finanzminister ernannten feithrigen Chefs dieses Ressorts, v. Rheinbaben, hat der Kaiser an die Spitze jener Regierungs-Abtheilung einen Mann gestellt, der bereits eine langjährige segensreiche Karriere im Verwaltungsfache hinter sich hat.

Hans v. Hammerstein, der 1843 als der älteste Sohn des ehemals königlich hannoverschen, dann großherzoglich badenburger - freisächsischen Staatsministers Wilhelm v. Hammerstein geboren wurde und Rechts- und Staatswissenschaften studirte, war nach dem Krieg von 1870 auf 1871, einer der ersten altdeutschen Beamten, die sich dem Dienste des Reichslandes widmeten. Noch nicht 30 Jahre alt, wurde er zum Kreis- und Polizeidirektor in Mühlhausen ernannt und damit vor die schwierigste Aufgabe gestellt, die es damals im Reichslande zu lösen gab. Denn obwohl die ehemalige freie Reichsstadt, die später der Schweizer Eidgenossenschaft angehört hatte und erst 1797 der französischen Republik einverleibt worden war, nur etwa 70 Jahre französisch gewesen, war Mühlhausen doch diejenige Gemeinde des Reichslandes, wo französische Sympathien, französische Wesen und französische Sitten am tiefsten Wurzel geschlagen hatten.

In Mühlhausen machte sich daher naturgemäß der lebhafteste und erbitterteste Widerspruch gegen die Angliederung des Elsch an Deutschland geltend. Mit ebenso viel Eifer, wie Verdienlichkeit und Erfolg arbeitete jedoch v. Hammerstein an der Ueberwindung der Menschen und Verhältnisse in die neue



Hans v. Hammerstein.

Ordnung der Dinge. Als dann der Statthalter Feldmarschall Freiherr v. Manteuffel im Jahre 1883 den Bezirkspräsidenten von Deutsch-Lothringen, v. Flottwell, zur Disposition stellen ließ, wurde die Berufung v. Hammersteins auf diesen Posten als selbstverständlich angesehen.

Dieses Amt hat v. Hammerstein bis zu seiner jüngsten Ernennung bekleidet. Man geht wohl nicht fehl, wenn man die augenblickliche, vom politischen und wirtschaftlichen Standpunkte aus so zufriedenstellende Lage in Lothringen hauptsächlich auf sein Eingreifen und seine Arbeit zurückführt. Da Hammerstein, der über eine bemerkenswerthe Rednergabe verfügt, außerdem ein eifriger Befürworter des Baues von Wasserstraßen ist, so dürfte angeht die Mittelrand-Kanalfrage hierin ein weiterer Grund für seine Berufung auf den Sessel des Ministers des Inneren zu suchen sein.

Das Frauengebäude in Buffalo.

Mit seinem gediegenen Komfort eine Vorkammer der panamerikanischen Ausstellung.

Auf der panamerikanischen Ausstellung in Buffalo, N. Y., fand heftige Tage die offizielle Eröffnung des Frauen - Gebäudes statt. Letzteres enthält keine Ausstellungsgegenstände, sondern ist lediglich repräsentativ-zweckes gewidmet, indem es dem Frauen-Generalkomitee, dessen Präsidentin Frau v. William Hamlin ist, als Hauptquartier dient. Vorherrschend des Sub-Komitees für Erziehungs-Angelegenheiten ist Dr. Ida C. Bender. Besondere Erwähnung, als eines der thätigsten Mitglieder des General-Komitees, verdient überdies Frau J. F. Schoellkopf, eine geborene Schützgerin.

Das Frauen - Gebäude, welches früher dem „Country Club“ als Heim diente, ist eine der anziehendsten Bauwerke der Ausstellung. Um seiner gegenwärtigen Bestimmung dienen zu



Das Frauengebäude.

Können, mußte das Haus natürlich zahlreichen baulichen Veränderungen unterworfen werden. Die Kunst des Architekten hat es jedoch verstanden, dem alten Gebäude ein architektonisches Meisterwerk zu schaffen. Das Haus, aus weißem Marmor errichtet, hat landschaftlich eine geradezu ideale Lage; im Süden stößt

es an den großen See mit seiner unübersehbaren elektrischen Fontaine und im Osten an die prächtigen Rosen-Anlagen. Breite, geräumige Verandas umgeben das Haus und werden den Aufenthalt daselbst auch während der heißesten Tage erträglich stellen.

Das Innere des Gebäudes verräth in seiner Ausstattung den feinsten



Frau William Hamlin.

künstlerischen Geschmac. Ein großes, luftiges Vestibul empfängt den Besucher; im Erdgeschosse befindet sich ein großes Bibliothekzimmer, welches auch zu Konferenzen dienen soll. Oben find ein geräumiger Speisesaal und mehrere kleinere Säle, die für gesellschaftliche Besprechungen Charakters benutzt werden können. Im Erdgeschosse befindet sich das Geschäftsbureau des Frauen-Generalkomitees. Das Haus ist mit feinem gebiegenen Komfort und seiner eleganten Bequemlichkeit, welche es besuchenden Frauen bietet, als eine Perle der panamerikanischen Ausstellung zu bezeichnen.

Die St. Louiser Ausstellung.

Als Centenniarfeier des von Frankreich erworbenen Louisiana-Gebietes veranstaltet.

Zur Feier der 100jährigen Zugehörigkeit des ehemaligen Louisiana-Gebietes zu den Ver. Staaten wird im Jahre 1903 in St. Louis, Mo., eine Ausstellung veranstaltet. Bei der Wahl der „Hügelstadt“ als Ausstellungsplatz war die Thatsache maßgebend, daß St. Louis in dem genannten Gebiete, das 1803 um den Preis von \$15,000,000 von Frankreich erworben wurde und das gewaltige Areal vom Mississippi bis zum Felsengebirge umfaßt, heute der größte Ort ist.

Eine ebenso große Summe, als jener Anlauf erforderte, soll für den Grund und Boden und die Gebäude der Ausstellung verausgabt werden. Hiervon wurden seitens des Kongresses und der



David R. Francis.

„Stadt des heiligen Ludwig“ je \$5,000,000 bewilligt, während der Restbetrag von \$5,000,000 durch die Ver-ausgabung von 50,000 Antheilscheinen zu je \$100 mittelst Subskriptionen aufgebracht wird. Einen weiteren Betrag von 1,000,000 waf der Staat Missouri für seine eigene Ausstellungs-Abtheilung aus.

Die Centennar-Ausstellung wird insofern eine Neuheit aufweisen, als sie auf drei von einander entfernten Plätzen, die durch Hochbahnen, Boulevards und Boote mit einander verbunden werden, abgehalten wird, und daß für sie auch der Mississippi und dessen steile Uferseiten benützt werden, auf deren einem ein 1000 Fuß hoher Thurm, „Die Nabel“ genannt, zur Ausstellung gelangt.

An der Spitze des Ausstellungs-Unternehmens steht die „Louisiana-Anlaufs - Ausstellung - Gesellschaft“, deren Präsident der Ex-Gouverneur David R. Francis ist. Francis, der 1850 als Sohn eines Farmers in Madison County, Mo., geboren wurde, besuchte die Washington-Universität zu St. Louis, an der er 1870 graduirte. Später begründete er ein Kommissions-geschäft, das heute zu den bedeutendsten derartigen Unternehmungen im Westen der Ver. Staaten zählt. In 1885 wurde Francis zum Bürgermeister der „Hügelstadt“ und in 1888 zum Gouverneur des Staates Missouri gewählt. Als 1896 der Bundessecretär des Inneren, Gole Smith, von seinem Posten zurücktrat, wurde Francis von Präsident Cleveland für das Amt ernannt, das Francis bis zum Schluß der Cleveland'schen Administrationsperiode in 1897 bekleidete.